

MAO WÜNSCHTE WAHLSIEG DER SPD UND FREIE EINREISEMÖGLICHKEIT FÜR WESTDEUTSCHE INTELLEKTUELLE

Gespräch mit dem westdeutschen Schriftsteller Günther Weisenborn

(11. November 1956)

Bearbeitung Helmut Martin und Gerhard Will

Am Institut für Asienkunde entsteht seit mehreren Jahren eine Ausgabe von Mao Tse-tung-Materialien, die die Jahre 1949 bis 1976 umfaßt. Wir stellen hier einen weiteren Ausschnitt aus dem ersten Band des von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Projektes vor.

Das nachstehende Gespräch mit dem inzwischen verstorbenen G. Weisenborn existiert in mehreren Versionen und ist lediglich in der Form einer indirekten Zusammenfassung zugänglich, wie sie etwa zunächst auch von dem Gespräch Maos mit Malraux (3. August 1965) nur bekannt war (vgl. H. Martin Hrsg., Mao intern, dtv-Taschenbuch, Text Nr. 10).

Mao Tse-tung erkundigt sich nach meiner Reise. Ich spreche über seine Gedichte, berichte ihm, daß seine Werke in Deutschland bekannt sind. Er wehrt ab, er arbeite nicht mehr literarisch, er lacht, er habe zuviel zu tun. Ich sage, daß ich über meine Reise eventuell ein Buch schreiben werde. Er wird sehr ernst und meint, daß ich auf keinen Fall in diesem Buch nur Gutes schreiben dürfe, auch die Fehler müßten niedergeschrieben werden. Es sei wichtig, auch auf das Negative hinzuweisen. Er fügt den schönen Satz hinzu: Überall in der Welt, wo Menschen an der Arbeit seien, würden Fehler gemacht. China sei lange unterdrückt gewesen, darum seien seine Wirtschaft und Kultur im Augenblick noch nicht sehr stark, aber es handele sich um eine Übergangsperiode. In jeder Gesellschaftsform gebe es Hindernisse, die überwunden werden müßten.

Ich erwähne, ich sei stark beeindruckt gewesen davon, daß zwei Deutsche auf chinesischen Briefmarken zu finden seien: Marx und Engels. Er lacht und erwidert: Ja, wir haben den Marx hierher geholt, er wird hier jeden Tag gebraucht, und vorläufig geben wir ihn auch nicht zurück. Es wird sicher der Tag kommen, an dem ihr in Westdeutschland die beiden auch in Ehren aufnehmen werdet.

Er führt aus, daß er die materialistischen Philosophen studiert habe, Feuerbach, Haeckel, aber auch Kant, Hegel und Leibniz; denn man müsse auch die idealistische Philosophie genau studieren, sonst wisse man zuwenig und könne den Materialismus nicht richtig sehen. Er habe daher die Absicht, einen Lehrstuhl für Kant und Hegel einzurichten, damit die Studenten die Philosophie des Idealismus kennenlernen. Aber nicht nur die Philosophen, auch die deutschen Dichter seien in China bekannt. Kuo Mo-jo habe Goethe übersetzt, und viele andere Dichter seien übersetzt worden.

Es entsteht eine Pause, er setzt mir eine Tasse Tee auf die Sessellehne. Dann erkundigt er sich nach den politischen

Verhältnissen in Westdeutschland und nach dem Termin der nächsten Bundestagswahlen. Ich erwidere, daß sie im Herbst nächsten Jahres stattfinden. Er fragt nach der Sozialdemokratischen Partei und bemerkt, daß man sie unterstützen müsse, er hielte ihren Sieg für richtig. Er sagt, in Westdeutschland gäbe es viel Interessantes, ebenso wie in China. In China könne man alles genauestens studieren. Ich erwidere, daß ich soeben die Ziffern des 2. Fünfjahrplanes kennengelernt hätte und daß ich sie erstaunlich fände. Er lacht und meint, das ist noch nicht genug. Wir wollen 1962 10 Millionen t Stahl produzieren, und er fügt hinzu, Westdeutschland produziert jedoch 20 Millionen t im Jahr. Sie sehen, das ist mehr.

In Schweden ist es sogar so, daß pro Kopf der Bevölkerung im Jahr 2000 t Stahl produziert werden. Er rechnet sofort und erklärt nach einigem Nachdenken, wenn man diese Zahlen auf China anwendet, so müßten hier, entsprechend unserer Bevölkerung, 1 Milliarde und 200 Millionen t Stahl erzeugt werden. Ich erwidere, dann würde eben im 3. Fünfjahrplan China soviel produzieren wie Westdeutschland. Er lacht, wendet aber sogleich ein, ja, wie das jetzige Westdeutschland schon, aber dessen Stahlproduktion nimmt auch zu, und wie die künftige Stahlproduktion aussieht, weiß man nicht.

Er fragt mich, welches mein stärkster Eindruck in China sei. Ich erwidere, daß mich die Heiterkeit der Menschen auf der Straße stark beeindruckt habe. Er ist anscheinend erstaunt und fragt: Ist das so? Wie sieht es denn in Europa aus? Ich erkläre, daß die Heiterkeit in Europa nicht sehr stark sei. Er wird sehr herzlich und fragt, warum ist es anders? Ich will es Ihnen sagen, das chinesische Volk hat sein Schicksal in seine eigenen Hände genommen, es merkt, daß alles von Tag zu Tag besser wird, darum hat es Hoffnung.

Es entsteht eine Pause, dann wendet er sich wieder an mich und fragt: Was haben Sie geschrieben, sind Sie hauptsächlich

lich Romanschreiber oder Lyriker? Ich antworte, daß ich hauptsächlich Dramatiker und Romanschreiber sei und daß ich mich gefreut hätte, gestern in der Peking-Universität Bücher von mir im Katalog vorzufinden, besonders darüber, daß das Memorial hier nicht unbekannt sei. Er fragt, was der Inhalt des Buches sei. Ich berichte ihm. Er fragt, ist das Buch ins Chinesische übersetzt? Ich erwidere, nein. Er antwortet, man soll es übersetzen, und wendet sich an den Sekretär für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland: Erinnern Sie mich daran. Ich schlage ihm vor, als einen der ersten Autoren Brecht zu übersetzen, der die chinesische Kultur sehr geliebt habe und ein Stück geschrieben habe, das in China spiele. "Der gute Mensch von Sezuan".

Ich frage, ob es möglich sei, daß auch andere westdeutsche Autoren nach China reisen könnten, und er reagiert sehr lebhaft und sehr positiv: Aber ja, es können so viele westdeutsche Autoren kommen, wie wollen und so lange sie wollen, ein oder zwei oder drei Monate. Wir können sie einladen. Aber wer nicht eingeladen werden will, kann auch seine Reise selbst bezahlen. Eines ist sicher, in China braucht keiner zu hungern. Es können alle Autoren kommen. Autoren der Linken, der Mitte und der Rechten, sogar die Leute, die gegen China sind. Sie sollen selbst sehen. Ich widerspreche: Nein, sie sollen möglichst nicht kommen, ich halte das nicht für richtig. Mao Tse-tung wird ernst, doch, es ist richtig, wenn sie kommen, in jedem Volk gibt es eine Linke, eine Mitte und eine Rechte.

Die internen Texte enthalten eine Passage aus einer Mao-Rede, die die Perspektivangaben über eine zukünftige Stahlproduktion verdeutlichen.

Weisungen aus der Diskussionsversammlung eines Teiles der Abgeordneten vom 1. Plenum des II. Kongresses des Nationalen Industrie- und Handelsverbandes

(8. Dezember 1956)

. . . Unsere beiden Revolutionen haben das Wirken von Herrn Sun Yat-sen fortgesetzt, nach der Vollendung der bürgerlich-demokratischen Revolution kam schließlich die Vollendung der sozialistischen Revolution. Diese Revolutionen haben beide den Weg für den Aufbau freigefegt, das war alles eine Frage der Methode des Vorgehens. Man wollte Veränderungen im Bereich der Produktionsverhältnisse und im Überbau herbeiführen, Veränderungen im Bereich der Regierung, des ideologischen Bewußtseins, der Gesetze, der Politik, der Wirtschaft, Kultur und Kunst, in all diesen Bereichen des Überbaus, aber man hatte noch nicht die grundlegende Frage gelöst. Das Ziel kann nicht die Aufrichtung einer neuen Regierung sein oder die Begründung neuer Produktionsverhältnisse, das Ziel ist die Entwicklung der Produktion. In sieben Jahren hat es eine gewisse Entwicklung gegeben, die ist aber sehr geringfügig, wir können zwar den lieben langen Tag herumprotzen, in Wirklichkeit aber

Das Gespräch wendet sich der Sowjetunion zu. Mao Tse-tung führt aus: Die Sowjetunion hatte nach der Revolution viele Erfolge, sie ist das erste sozialistische Land der Welt. Dort gibt es große Erfahrungen. Wir werden von ihnen lernen. Sie haben dort auch einige Fehler gemacht. Wir werden auch aus den Fehlern lernen, damit wir Umwege vermeiden und auf dem kürzesten Weg das Ziel erreichen. Mit den Kapitalisten und der Intelligenz machen wir es so: Wir versuchen, sie zu gewinnen, damit sie nicht auf die Seite der Feinde gehen.

Ich erwähne noch, daß die Reise des Bundestagsabgeordneten Schwann nach China in Westdeutschland stark diskutiert worden sei. Er wiederholt noch einmal: Jeder kann in China alles studieren. China ist sehr interessant für Europäer.

Das Gespräch fand in einer sehr aufgelockerten menschlichen Form statt, die mich stark beeindruckt hat.

Eine chinesische Fassung erschien in der Lokalzeitung Liaoning jihpao vom 14.4.1956.

*

haben wir doch nur vier Millionen Tonnen Stahl und im nächsten Jahr werden es nur fünf Millionen Tonnen sein, nach weiteren fünf Jahren werden es auch nur zehn Millionen Tonnen sein, für eine Bevölkerung unseres Landes von 600 Millionen ist das überhaupt nichts; Japan und Frankreich kann man übertreffen, aber um Amerikas 100 Millionen Tonnen einzuholen, da sind noch 40 bis 50 Jahre nötig, bevor wir Aussichten haben. Ich bitte alle, sich in der Zielsetzung darauf auszurichten. Genosse Ch'én Yün hat einen schwedischen Freund getroffen, Schweden hat nur eine Bevölkerung von einigen Millionen, doch auf jeden kommen im Durchschnitt 2 Tonnen Stahl. Von deren Bevölkerung aus gerechnet brauchte man mehrere hundert Millionen Tonnen. Amerika hat jetzt nur 100 Millionen Tonnen. Wenn wir also die Zahlen von Schweden erreichen wollten, müßten wir Amerika um ein mehrfaches übertreffen, deshalb haben wir früher die demokratische Revolution betrieben und machen jetzt

die sozialistische Revolution. Wenn der Industrie- und Handelsverband tagt, wenn die Demokratische Aufbauvereinigung tagt, was studieren dann alle? Eben den Weg, wie dieses Ziel zu erreichen ist, die hunderte Millionen Tonnen Stahl, außerdem muß man noch Schulen einrichten und Radios, die braucht man auch. Unser gesamtes Volk muß wenigstens den Abschluß der unteren Mittelschule erreichen, ein paar Jahre weiter, dann sind die Straßenkehrer, die Köche, alle Menschen Universitätsstudenten, von der Astronomie bis zur Geographie verstehen sie alles, unsere gesamte Arbeit ist auf die Erreichung dieses Ziels abgestellt. Chiang Kai-shek mußte geschlagen werden, weil er nicht eine einzige gute Sache erreicht hat, in zwanzig Jahren hat er nur 50.000 Tonnen Stahl geschafft. In acht Jahren (wenn man bis zum nächsten Jahr rechnet) haben wir 5 Millionen Tonnen Stahl geschafft, er hat sich darum überhaupt nicht gekümmert. Ich hoffe, Sie meine Freunde werden diese über 10 Millionen Menschen in Richtung auf die Produktion führen, erst nach ein paar Dutzend weiteren Jahren Anstrengung läßt sich auch kulturell eine Umwälzung vollziehen

Quelle der gesamten Rede: Mao Tse-tung szu-hsiang wan-sui, o.O. (1969), S. 61-73.

Übersetzung: Helmut Martin

Auf Anfrage erhielten wir von der Witwe Günter Weisenborns einen Reisebericht, der unter dem Titel: Am Yangtse steht ein Riese auf 1961 im List-Verlag München veröffentlicht wurde. In diesem Buch befindet sich ebenfalls eine stark überarbeitete Fassung dieses Gesprächs (S.242-247), in der im Gegensatz zu dem Bericht in der Liaoning-jihpao die Ansichten Mao Tse-tungs über die SPD fehlen. Wie wir den Ausführungen Günter Weisenborns entnehmen, beteiligte sich auch Liu Shao-chi an dieser Unterredung.
Wir danken Joy Weisenborn für ihre Unterstützung.